



Das geht ins Fleisch — ein alltäglicher Vorgang, von Hans Wienberg karikiert



Hein Welter aus Königswinter ist schärfer: „Strandgut“ nennt er seine Zeichnung

KUNST

Die Zeit unterm spitzen Stift

Karika-„Touristen“ der Gegenwart

Neunzehn Künstler aus der britischen Zone speißen die Zeitnöte auf den spitzen Stift und betrachten sie durch die Brille der Satire. Das Resultat ist in der Galerie Brach zu Hamburg zu sehen. „Karikaturisten sehen die Zeit“ heißt die Ausstellung. Sie ist ein Spiegelbild des Alltags.

Berufene und solche, die es werden wollen, liegen im edlen Wettstreit, ihre Mitmenschen zum Lachen zu bringen. Zum Lachen über etwas, worüber es im Grunde nichts zu lachen gibt.

Aber das Versöhnliche dieser satirischen Schau ist, daß man ernste Dinge wieder heiter betrachten darf, daß man mit herausfordernder Keßheit die Wahrheit lachenden Auges sagt. Wenngleich es noch einige unsichtbare Schilder „Betreten verboten“ gibt.

Einige der in Hamburg ausstellenden Karikaturisten — Karika-„Touristen“ durch die Gegenwart hat der Witz daraus gemacht — haben bereits einen Namen als Pressezeichner. Andere haben alle Aussicht, einen Namen zu bekommen. Sie gehören in die Altersgruppe zwischen 20 und Mitte 40. Ein junges Herz haben sie sichtlich alle. Und viele gute Ideen.

Bezeichnenderweise ist nur eine Frau dabei: Hannelore Schipmann, eine junge Bühnenmalerin, die mit dem Thespienkarren unterwegs ist. Hans Wienberg, Hein Welter, Rudi vom Endt, Wolf Strobel, Duch sind die Künstler, die aufmerken lassen.

Wienberg, der Niedersachse, der noch nie für die Zeitung gezeichnet hat, umreißt den Einfall mit prägnanten Konturen. Seine Zeichnung „Naturforscher“ zeigt in langer Reihe die Kaloriensammler im Mülleimer. Das trifft haarscharf ins Schwarz der Not. Der Oberkellner, der mit der Markenschere den dünnen Hals seines Gastes in die Zange nimmt, oder der moderne Tanz um das goldene Zigarettenkalb, immer steht die Grimasse Alltag zum Greifen nahe.

Hein Welter aus Königswinter ist schärfer. Er erinnert in vielen seiner Zeichnungen an George Grosz (wie bei allen Parallelen zur satirischen Kunst nach dem ersten Weltkrieg zu finden sind). Welter

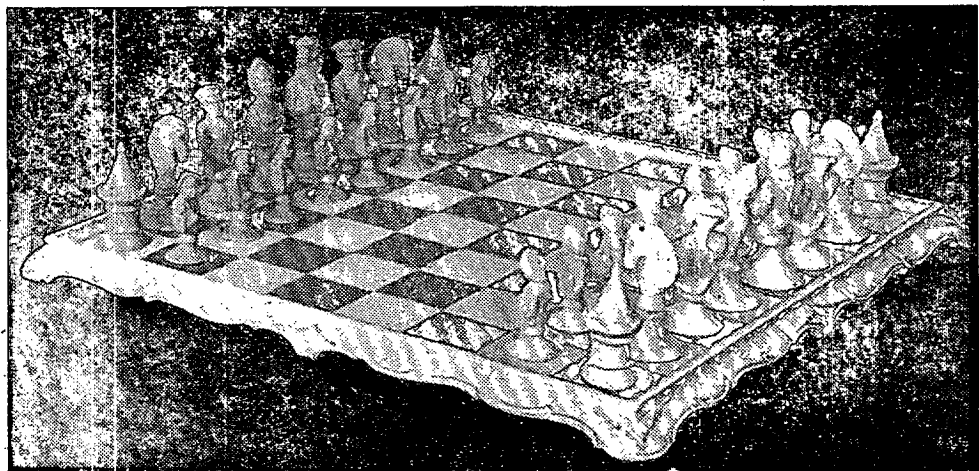
setzt in seiner Zeichnung „Strandgut“ den ausgemergelten Bettler vor die Säule mit den Vergnügungsplakaten. Vor der Ruinenbäckerei läßt er die Menschen mit Fernrohr Ausschau halten nach dem winzig kleinen Brotschiff am Horizont. Eine Masse, Mensch greift mit krallenden Fingern nach dem Brotkorb, der verheißungsvoll über den Köpfen schwebt.

Es ist Temperamentsache, wie man die Dinge sieht. Der Rheinländer Rudi vom Endt macht sich mit liebenswürdigem Humor über seine Umwelt lustig. Zur besseren Erforschung des Innenmenschen schneidet er dem zeitgenössischen Fragebogen-Menschen den Kopf ab.

Wolf Strobel aus Braunschweig zeigt eine der amüsantesten Zeichnungen der Schau: „Pressefreiheit“. Da balanciert auf hohem Seil der Mann von der schreibenden Fakultät, darunter der Chor der „Andersdenkenden“, der ihn mit spitzen Lanzen zu Fall zu bringen versucht. Einer läuft mit erhobenem Finger zum Tommy, der dem munteren Treiben mit Gelassenheit zuschaut.

Zur Anklage wird die Satire bei Friedrich Schirmmacher-Hamburg, der im Malerischen bleibt. Sein Bild „Das Ende“ erschüttert: im Halbdunkel der Mann mit den Beinstümpfen an der Drehorgel, und an der Brust grell leuchtend das EK.

Schwarzer Markt, die offene Hand beim Bezugscheinamt, die Verkehrsfolter Straßenbahn undsoweiter undsoweiter — der spitze Stift packt zu.



Nichts für cholerische Spieler: ein Schachspiel ganz aus edlem Porzellan

Das schön geschwungene „F“

Jubiläum über der Weser

Im mächtigen Gewölberaum des ehemaligen Jagdschlusses Fürstenberg beging man die 200-Jahrfeier der Porzellanfabrik Fürstenberg. Die Fabrik liegt auf einer steilen Anhöhe über der Weser; unweit von Höxter, und sieht aus der Ferne, ein nicht unromantischer Anblick, eher wie ein Schloß aus (was sie ja auch einmal war).

Zur Jubiläumsfeier waren Vertreter der britischen Militärregierung gekommen, Vertreter der Behörden und der Industrie und auch der Herzog von Braunschweig. Die Geschichte Fürstenbergs ist mit dem Haus Braunschweig eng verbunden. Durch eine herzogliche Verfügung wurde die Porzellanmanufaktur 1747 gegründet, und sie hat sich auch späterhin der Gunst des Herzogshauses erfreut.

Der Ruf des mit dem schön geschwungenen „F“ gekennzeichneten Porzellans wurde im 18. Jahrhundert begründet. Damals war Fürstenberg auf dem Gebiet der Kleinplastik jeder anderen Manufaktur mindestens gleichrangig.

Es war die Zeit der sogenannten „Fürstenberger Figuren“, Büsten und Reliefdarstellungen bekannter Gestalten des Altertums und der damaligen Zeit. Die Sammler halten noch heute große Stücke darauf.

1859 wurde die Fabrik, bis dahin herzoglicher bzw. staatlicher Besitz, verpachtet. 1876 ging sie endgültig in Privat-hand über, und 1884 wurde sie in eine AG umgewandelt. Die meisten Aktionäre sind zugleich Kunden: der Hauptteil der Aktien ist im Besitz des Porzellanhandels.

Heute stellt Fürstenberg, das wieder 200 Arbeiter, 80 Prozent der Vorkriegsbelegschaft, beschäftigt, Gebrauchsporzellan für die Ruhrbergeleute und künstlerisch hochwertiges Porzellan für den Export her. Hierunter ist auch „Fürstenberg blau“, das Muster mit den biedermeierlich verstreuten zierlichen Blümchen und der Rosenknospe als Deckelgriff.

Ein Schachspiel wurde neu in die Produktion aufgenommen. König, Dame und Läufer sind reizende Rokokofigürchen, fein ausgearbeitet in den Physiognomien und vom Dreispitz bis zum Mozartopf. Die Bauern sind wahrhaft ländliche Typen mit Dreschflügel und rustikal verschmitzten Gesichtern.